



Leseprobe

Yvan Goll

Sodom und Berlin

»Ein irrsinniges, ein tollkühnes Buch, das uns allen zeigen kann, wie irrsinnig und tollkühn diese Zeiten schon den Zeitgenossen erschienen sind.« Florian Illies, Autor von "Liebe in Zeiten des Hasses" in "der Freitag"

Bestellen Sie mit einem Klick für 20,00 €



Seiten: 192

Erscheinungstermin: 30. August 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Exklusive Manesse-Entdeckung: Eine bilderreiche Hauptstadtbesichtigung in der turbulentesten Epoche Berlins

Berlin, 1918 ff. Lebenskünstler, Tagediebe, Kriegsheimkehrer, Vergnügungssüchtige, Schieber und andere Halbweltexistenzen drängen sich in der deutschen Nachkriegsmetropole. Das liebe Leben, das so schnell an sein Ende kommen kann, will schließlich gelebt werden. Immer mit dabei: Dr. Odemar Müller, der Wandelbare: »naiver Student, mittelalterlicher Mystiker, überzeugter Krieger, wilder Revolutionär, Inflationsgewinnler, Romantiker auf der Suche nach der blauen Blume, Stammgast in Spielhöllen und Betrüger«, einer von Abertausenden zugezogener Provinzteutonen, erst Salonbolschewist, dann Spekulant, prinzipienlos aus Prinzip, Hauptsache, der Weltgeist schreitet voran ...

Mit großer Lust an der satirischen Überzeichnung komponiert, gelang dem deutsch-französischen Grenzgänger Yvan Goll mit seinem Berlin-Roman eine groteske Zeit- und Stadtbesichtigung, ein unterhaltsames Panorama deutscher Absurditäten und Phantasmagorien.

Autor

Yvan Goll

Yvan Goll wurde 1891 im französischen Landesteil von Lothringen geboren und wuchs zweisprachig auf. In Straßburg und Freiburg studierte er Jura und wurde 1912 in München zum Doktor der Philosophie promoviert. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs floh

YVAN GOLL
Sodom und Berlin

YVAN GOLL

Sodom und Berlin

Roman

*Aus dem Französischen übersetzt von
Gerhard Meier*

*Mit einem Nachwort von
Hanns Zischler*

MANESSE VERLAG

Berlin, Stadt des Nordens und des Todes, die Fenster vereist wie die Augen Sterbender, die Steine rissig, der Boden aufklaffend wie der Schoß einer Gebärenden. Stadt des frostigen Wahnsinns, ausgebrochen in Finsternis und Kerkern und so ganz anders als die kochende Verrücktheit des goldenen Siziliens Zementkopf, Totenkopf aus Pappmaschee, auf einer blutsteifen Husarenuniform zuckend. Kopf eines schwindsüchtigen, bartlosen Rekruten, der sich auf sein Milchgesicht einen Attila-Schnurrbart geklebt hat. Die niedrige Stirn dreifach gezeichnet von der Egge des Hungers und gekrönt von einem Kranz aus Kartoffelblüten!

Ach, du sieche, eitrige Stadt: Die Angst deines Pöbels überzieht deine faltige Haut wie erkaltete Lava. Du Kinderfresserin mit schlackerndem Euter unter einem Papierhemd, geblendet von rätselhaftem Schlamm; welcher tausendjährigen Höhle bist

du entstieg, um dich auf den Gobelins Europas zu wälzen? Ach, jetzt erkenne ich dich: Du blonde Germania, deren lange Zöpfe ich in den unberührten Wäldern deines epischen Gesanges entflicht, du Urenkelin von Ossian und Schwiegertochter eines pensionierten Feldwebels, wie konntest du so rasch altern? Wie schnell doch die Elfen zu Hexen werden! Aber komm nur, erzähl mir die Geschichte deines Unglücks. Das ist nun mal das Schicksal eines jeden Gretchens.

Es sind so viele Doktor Faustus in dir: Länder, in denen epileptische Straßenbahnen auf dem Gefälle der Milchstraße entgleisen und die wahre blaue Blume in ihren Fruchtknoten Stickgase produziert. Land der Dichter und Ulanen! Land des göttlichen Hölderlin, der sich in seinem Wahn die Ader aufschnitt, um einen Rosenstock zu gießen, und des Massenmörders Haarmann, der seinen blonden Liebhabern an der zartesten Stelle des Halses das Blut aussaugte. Land der Antithesen und der schönsten Träume. Land der Unterengel und der Unteroffiziere, der Urin ausschwitzenden Kasernen und der glyziniengeschmückten Sanatorien. Treibhaus, in dem man heilige Frauen und Zauberwurz heranzüchtet. Fabrik, die den Stein der Weisen und tödliches Phosgen herstellt.

An einem klaren Ostermorgen fällt deine nach Leder und Schweiß stinkende schwere Artillerie

über deinen Hain sanfter, glatthaariger Birken her,
und ihr Befehlshaber Parzival hisst die kaiserliche
Flagge!

Die Irrenanstalten stecken voller Kinder, die sich
für Christus halten und auswendig Jacob Böhme
zitieren. An der Eisenbahnböschung lassen rothaa-
rige Mädchen ihre Mähne im Wind flattern, um die
Armeen der Bolschewiken zu grüßen. Universitäts-
professoren mit umgeschnalltem Rucksack und den
Werken Kants im Schulterriemen ziehen in die Ber-
ge, um zu träumen oder die Kritik der reinen Ver-
nunft in Verse umzudichten.

O Land sämtlicher Gegensätze und sämtlicher
Extreme, du warst die rechte Heimat für Dr. Odemar
Müller, der durch sein Leben und seinen Namen zu
deinem strahlenden Helden wurde.

Er stammte nicht von Odin ab, wie sein Vorname hätte vermuten lassen, sondern schlicht von einem thüringischen Oberförster, und gehörte der gesichtslosen Generation einer gesichtslosen Provinzstadt an, in der die Reden Wilhelms II. und die Gemälde Böcklins als die genialsten Äußerungsformen ihrer Zeit galten. Im Arbeitszimmer seines Vaters hatte Odemar das Heiligtum jedes guten Deutschen bewundern können: eine Bibliothek, in der sich in dreißig Bänden die ledergebundenen Klassiker aneinanderreichten wie Grenadiere im Paradeschritt; auf dem oberen Regal ein Bierseidel aus Steingut vom Münchner Kindl Bräu und eine Trophäe, die ein Onkel bei einem Radrennen gewonnen hatte; darüber an der Wand gekreuzt zwei Säbel, dazu Paukbrille, Mensurhandschuh und Mütze der Studentenverbindung Arminia, der der Förster angehört hatte, daneben zwei mit Girlanden und Troddeln

geschmückte Porzellanpfeifen mit ein Meter langem Holm, und während auf dem einen Pfeifenkopf ein mit Kornblumen umrahmtes Bismarck-Porträt prangte, zierte das andere ein Glücksschwein mit Ringelschwanz.

Hier hatte Odemar sich an den Quellen der deutschen Kultur gelabt.

Hier hatte er mal das Singen der Nachtigallen Walthers von der Vogelweide gehört, mal das Schlagen der Trommeln von Gravelotte; hatte die sibyllischen Rhythmen der Edda buchstabiert und mit frühzeitig klangvoller Stimme Klopstocks verschrobene Texte skandiert; und schließlich hatten Herder und Hegel ihn in der unbestreitbaren Überlegenheit des deutschen Geistes über jeglichen anderen Geist der Welt bestärkt.

Stolz auf seine Vergangenheit, ging dieser junge Deutsche forsch einer stolzen Zukunft entgegen.

Sport wurde 1913 in Europa noch kaum betrieben, eine vorzügliche Alternative dafür war der Militarismus. Nach dem Abitur paradierte Odemar als Gefreiter auf der Hauptstraße seines Städtchens ein Jahr lang in der apfelgrünen und himbeerroten Uniform der leichten Kavallerie. Dann ging er endlich nach Bonn.

Das war für jeden Studenten die Wunderstadt. Bonn am Rhein: ein pilsfarbener Rhein, in dem sich pausbäckige Nymphen tummelten. Herrliches Bonn:

die kleine, doch zu Höherem berufene Universität, die die Prinzen sämtlicher Herrscherhäuser aufnahm, die Söhne aller Industriemagnaten, die angehenden Botschafter und Gouverneure, die Götter der Zukunft. Bonn, Sitz der prächtigen Studentenverbindungen Saxo-Borussia, Alemannia und Arminia.

Die Theater spielten nur für sie. Die Geschäfte lebten nur für sie. Und die Mütter gebaren nur für sie: Bonn war wohl die einzige deutsche Stadt, in der man sich über männliche Stammhalter ärgern durfte, denn traditionell wurde jedem an einen Studenten vermieteten möblierten Zimmer eine reine und sanfte «*filia hospitalis*» zugeteilt. Und zu der Zeit, als Odemar dort eintraf, wurde gemunkelt, es gebe in der Stadt bereits vier nicht eheliche Kronprinzen, für die man sich schon nach einem ruhigen Amt in der Gendarmerie oder der Postverwaltung umsah.

Die Studentenverbindungen waren sehr exklusiv, hinein kam man nur durch gute Beziehungen oder einen Erbenspruch. Odemar wurde problemlos in die Arminia aufgenommen, in der sein Vater seinerzeit ein erstklassiger Trinker gewesen war.

Der vorzügliche Korpsstudent musste über zweierlei bedeutende Tugenden verfügen: Er musste trinken können, und er musste sich schlagen können.

Vor allem das Trinken war eine diffizile Kunst. Es vollzog sich nach heiligen, von wackeren Gene-

rationen aus dunkelster Zeit überlieferten Riten. Das Trinken war ein Akt der Danksagung an die verehrten Stammesgötter. Bier war das Grundnahrungsmittel eines Heldenvolkes, weshalb die Söhne der großen Münchner Braumeister auch zum Adel gezählt wurden. Während des ersten Semesters wurden den jungen Studenten theoretische Saufkurse verordnet, bei denen der sogenannte Fuchsmajor der Verbindung ihnen beibrachte, welches Lied zu singen war, bevor sie den Humpen hoben, und wie sie dann gemeinsam zur Habachtstellung aufspringen mussten und auf einen Befehl aus Walhalla den Humpen dreimal auf dem Tisch reiben, die sakramentalen Worte sprechen und schließlich, vor versammelter Tischgesellschaft, den Blick fest auf die Augen des Fuchsmajors gerichtet, ohne Atem zu holen in weniger als dreißig Sekunden einen Liter dunkles, schweres, schäumendes, ja göttliches Bier hinunterzustürzen hatten.

Ergänzt wurde die Erziehung des Studenten durch Lektionen in Benimm und Haltung: wie man sich das Monokel ins Auge klemmt, wie man beim vorschriftsmäßigen Mittagsspaziergang den Stock hält und den Corpshund an der Leine hält, wie man junge Damen grüßt – die Mütze bei der Verbeugung in großer Geste bis zur Erde geführt, die Augen dabei gesenkt – und schließlich wie man sich im Theater verhält. Denn im Gegensatz zu den ande-

ren Künsten wurde das Theater nicht verachtet. Vor allem Wagner sah man als beispielhafte Einführung in das Studium der deutschen Psychologie an, seine Fricka als Urbild der braven Mutter, seinen Wotan als Meister, der den Wert des Goldes kennt, und seine Walküren als Frauen, die einem den Hang zur Femme fatale austreiben konnten. Und an seiner zugleich sanften und mächtigen Musik konnte man sich laben wie am Met, dem sagenhaften Gebräu der heidnischen Götter.

In der Kunst, sich zu schlagen, wiederum vollbrachte Odemar Müller wahre Wunder: Bald war er einer der besten Fechter der Arminia. Man setzte große Hoffnungen in ihn, die er nicht enttäuschte. Es bot sich ihm nämlich die Chance auf ein spektakuläres Duell, das Bonn wochenlang in Atem hielt.

Als er eines Tages zum Fröhschoppen auf der Terrasse des Wirtshauses saß, das seiner Verbindung als Hauptquartier diente, kam ein blonder junger Mann mit linkischen Gesten und arglosem Blick, dessen weiße goldbesticke Seidenmütze ihn als Saxo-Borussen auswies, plötzlich auf ihn zu und forderte ihn mit Kinderstimme heraus:

«Mein Herr, Sie haben mich fixiert!»

«Wie Sie meinen, mein Herr!», erwiderte Odemar.

«Sie haben mich beleidigt!», rief der andere, bei dem das Zittern der Stimme mehr Aufregung verriet als echten Zorn.

